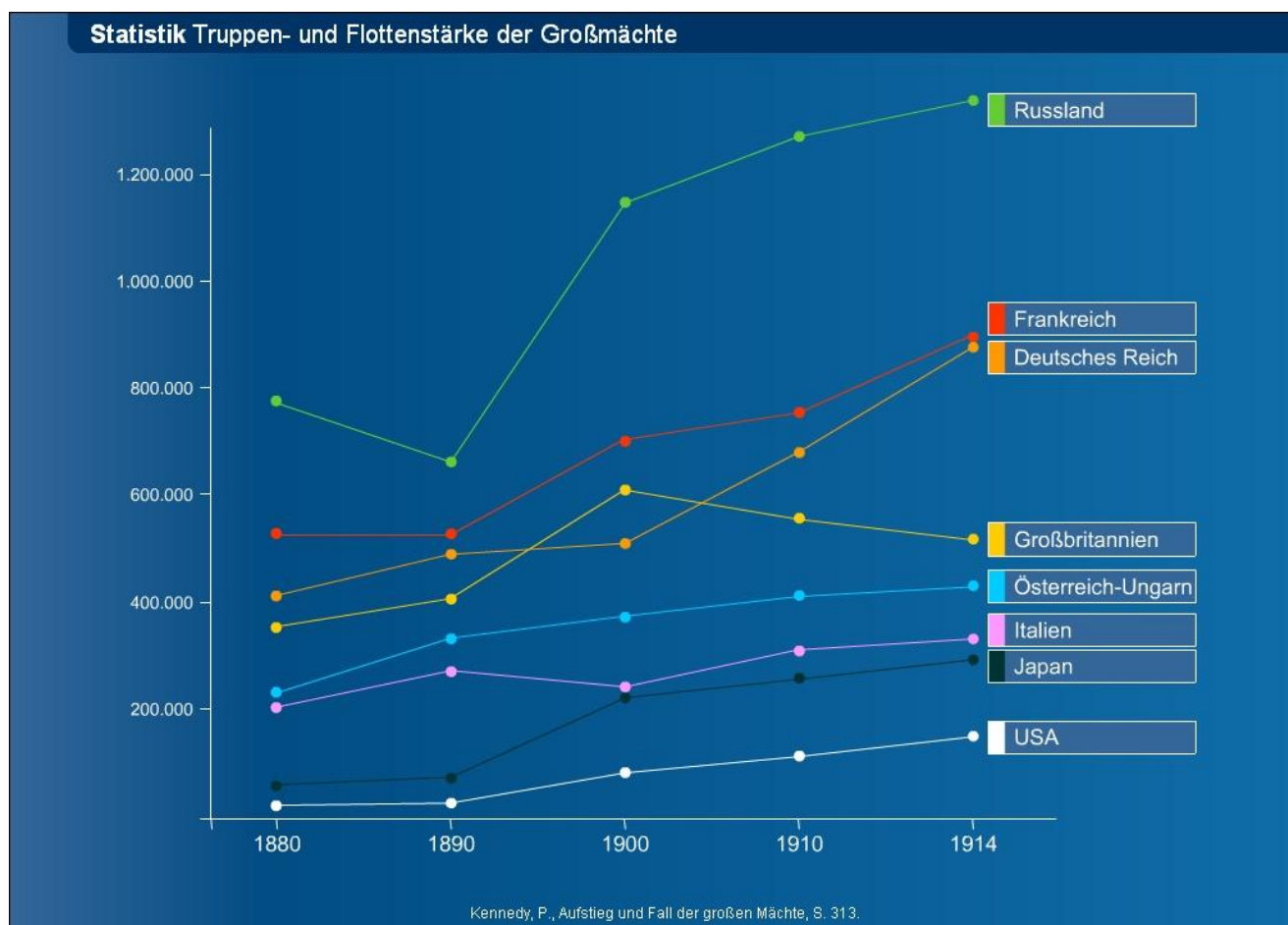


Militarismus - nicht nur ein deutsches Phänomen

Unter Militarismus versteht man eine Ideologie, welche die Meinung vertritt, dass nur durch militärische Stärke die Sicherheit und der Frieden im Land gewahrt werden können. Diese Ideologie beginnt bereits bei der Rechtfertigung der Aufrüstung, so geschehen 1880-1914 im Rüstungswettstreit der europäischen Großmächte. Ausgehend von diesen internationalen Spannungen, war der Ausbruch des Ersten Weltkrieges nur noch eine Frage der Zeit.

1880 in Europa: übersteigter Nationalismus im Zusammenspiel mit dem imperialistischen Ehrgeiz der europäischen Staaten, führten zu einem Wettrüsten. Großbritannien baute die meisten Kriegsschiffe, Deutschland, Frankreich und Russland mussten nachziehen. Währenddessen wurden die russischen Truppen- und Flottenstärken stark aufgerüstet, weil sich die Flottenrivalität zwischen Deutschland und Großbritannien verschärfte.

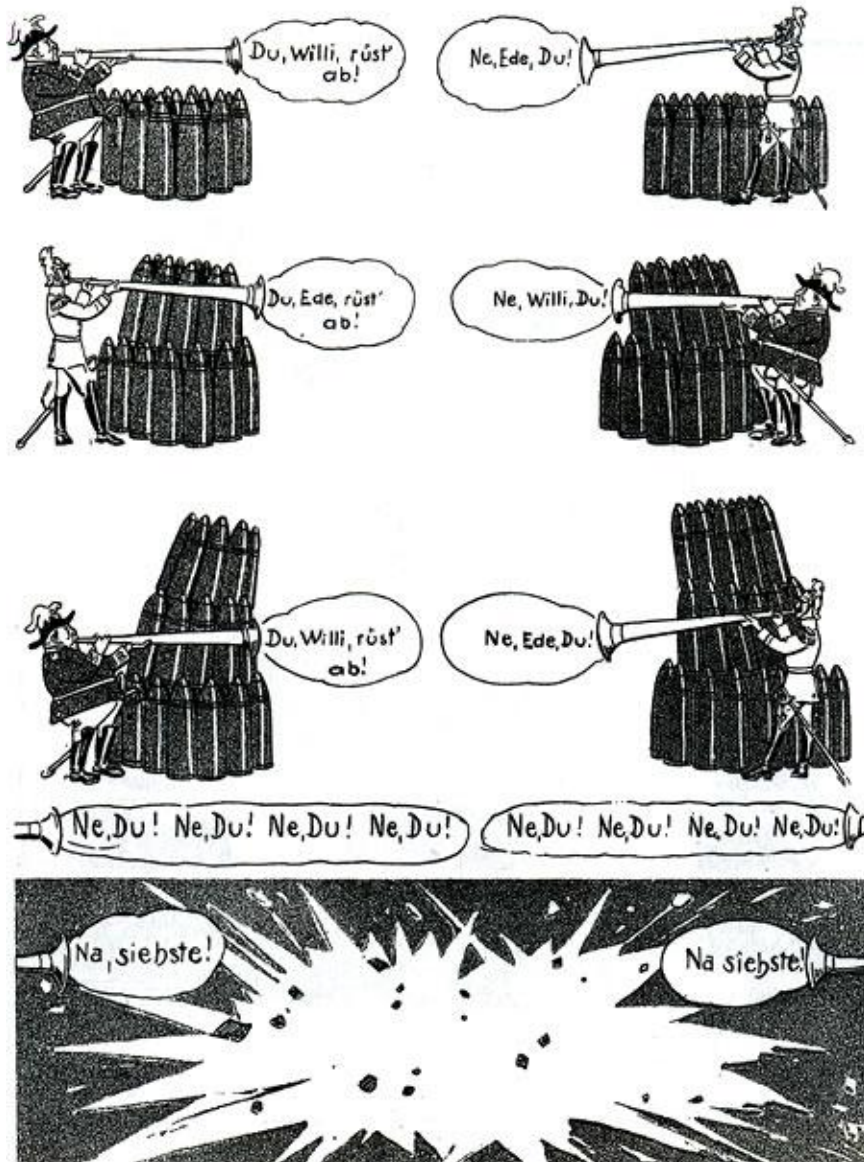
Am 28. März 1913 beschloss das britische Unterhaus einen erheblichen Ausbau der britischen Flotte. Die "Home Fleet" sollte in den nächsten zwei Jahren um fünf Schlachtschiffe, acht Kreuzer und 16 Torpedoboote wachsen. Großbritannien wollte mit dieser Entscheidung seinen Anspruch auf die Vorherrschaft auf den Weltmeeren unterstreichen. Am 29. Mai 1914 schrieb der US- Oberst House an



Präsident Wilson: "Die Lage ist ungewöhnlich. Es herrscht der völlig toll gewordene Militarismus. Wenn nicht jemand [...] handelt, [...] so wird es eines Tages zu einer fürchterlichen Katastrophe kommen. [...] Wenn England jemals damit einverstanden ist, werden Frankreich und Russland über

Deutschland und Österreich herfallen. England möchte Deutschland nicht gänzlich zerschmettert sehen, denn es hätte dann mit seinem alten Feinde Russland zu rechnen; aber wenn Deutschland auf einer überwältigenden Flotte besteht, wird England keine Wahl haben." Auch der US- Oberst hatte bereits erkannt, dass die beste Aussicht auf Frieden nur eine Verständigung Englands und

Der gute Wille.



Deutschlands über die Flottenrüstung bot. Jedoch entwickelte sich durch das weiterhin bestehende gegenseitige Misstrauen und Angst eine gewisse Eigendynamik des Rüstungswettlaufs.

Zudem übte das Militär großen Einfluss auf die Regierung. Der englische König Edward VII. befürchtete, dass sein Neffe Wilhelm II., Deutscher Kaiser und König von Preußen, den Krieg aus Schwäche beginnen könnte, da er sich zu sehr durch die "Speichelleckerreichen" der Nationalisten beeinflussen ließ. Der enge Freund und Berater Wilhelm II., Philipp von Eulenburg, äußerte sich folgendermaßen über den Einfluss des Militärs: "Viel mehr als Seine Majestät ahnt, ist von Adjutanten- Politik die Rede. In allen Schichten der Bevölkerung wird darüber diskutiert. Man ist zu der Überzeugung gekommen, dass der Kaiser sich absolut von seiner militärischen Umgebung leiten lässt." Die persönlichen Adjutanten des Kaisers avancierten oft zu den wichtigsten Posten in Armee und

Marine, blieben aber in seinem militärischen Gefolge. Auf diese Weise wurde der Hof zur Umschlagstelle, an der der berühmte Einfluss der Armee auf die Politik der preußisch- deutschen Militärmonarchie tatsächlich ausgeübt wurde. Die Stellung des Militärs war weder in der Verfassung geregelt, noch wurde es durch den Reichstag kontrolliert. Es war lediglich durch den Kaiser in das Gesamtsystem des Staates integriert und nur er war dazu befähigt über politische Interessen abzustimmen. Die Personalpolitik des Kaisers brachte es also mit sich, dass Wilhelm II. Personen seines Vertrauens zu höheren Ämtern berufen durfte. Doch anstatt mit einem Kanzler oder mit Ministern abzustimmen, wählte er hohe Offiziere, die ihm letztendlich nur nach dem Munde redeten. Des Weiteren vergab er hohe Staatsämter an inkompetente Personen, was eine schleichende Selbstentmachtung zur Folge hatte.



Im Zuge der Militärpolitik ließ auch die Vermilitarisierung Europas nicht lange auf sich warten.

Militärische Denkweisen und Mentalitäten bestimmten den Alltag der Europäer. Der militärische Drill begann bereits im Kindesalter:

Militärspielzeug, Marine-Schuluniformen und der Kadettenkorps, dem die Jungen mit dem 13.

Lebensjahr beitraten, waren für die Jugend ganz normal. Für jeden Anlass gab es eine passende Uniform. Egal ob Mädchen oder Junge, jeder trug sie gern und demonstrierte seine Liebe zum Vaterland.



Diese frühe Prägung nach dem militärischen Vorbild inszenierte die Regierung im Hinblick auf einen baldigen Krieg. Auch die Bürger die tagtäglich mit dem "gespielten Krieg" konfrontiert wurden, waren umso enthusiastischer zum echten, bevorstehenden Kriegsanbruch eingestell.



Schaukasten/Spielzeug zum russisch-japanischen Krieg 1904/05
 Museum „Historial de la Grande Guerre“, Péronne (Somme), Frankreich

Auch der Sieg im Französisch- Deutschen Krieg von 1870, war für die Deutschen von großer Bedeutung. Sie erfüllten das deutsche Volk mit freudiger Siegeszuversicht. Außerdem schreckte er Italien und Österreich von jeder Einmischung ab und rief in Frankreich große Bestürzung hervor.

Da Russland im Wettstreit um Truppen- und Flottenstärke immer noch die Nase vorn hatte und die Aufrüstung in absehbarer Zukunft beendet haben würde, bereitete sich in Deutschland ein Präventivkriegsdenken aus. Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Gottlieb von Jagow, schrieb über ein Gespräch mit dem Chef des deutschen Generalstabs,

Helmuth von Moltke: "[...] Die Aussichten in die Zukunft bedrückten [Moltke] schwer. In 2- 3 Jahren würde Russland seine Rüstung beendet haben. Die militärische Übermacht unserer Feinde wäre dann so groß, dass er nicht wüsste, wie wir ihr Herr werden könnten. Jetzt wären wir ihnen noch einigermaßen gewachsen. [...] Der Generalstabschef stellte mir demgemäß anheim, unsere Politik auf die baldige Herbeiführung des Krieges einzustellen. [...]" Für die Deutsche Regierung stand also fest, dass ihre Feinde eine zu große militärische Übermacht besaßen und sie dagegen chancenlos waren. Damit war die einzige Möglichkeit, den Gegner zu schlagen, solange das noch möglich war. Diese

Option beinhaltete einen vorbeugenden Angriffskrieg, bei dem galt "greifen wir nicht an, werden wir angegriffen". Durch die Umstellung der Politik auf eine baldige Herbeiführung des Krieges und weiter zunehmende internationale Spannungen, waren die Weichen für den Ersten Weltkrieg gestellt.



Foto, Stechschritt - militärischer Drill, um 1900